

Im Krieg Ein Jahr ist seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine vergangen. Die „Zeitenwende“, sie hat ein neues Zeitalter der Aufrüstung eingeläutet. Aber wer wird endlich wieder Frieden schaffen?

Überlebenswillen und Zerstörung: Die Bilder in unserem Schwerpunkt zum Ukrainekrieg stammen von dem polnischen Fotografen Jędrzej Nowicki



Der Keim des Krieges

Geschichte Ein Frieden ohne Ausgleich bietet keiner Konfliktpartei tragfähige Sicherheit

■ Hans-Georg Ehrhart

Indem er die „Grammatik des Raubkrieges“ untersucht, arbeitet der altgriechische Geschichtsschreiber Thukydides um 400 v. Chr. zwei Handlungslogiken heraus: Die Athener, die auf Unterwerfung aus sind, um Beute zu machen, setzen auf den Logos der Stärke. Die bedrohten Melier plädieren aus einem Logos der Gerechtigkeit heraus für Selbstbestimmung. Ihre Hoffnung auf die Hilfe Spartas erweist sich als vergeblich – sie werden vernichtet oder versklavt. Das siegreiche Athen wendet sich der Sizilien-Expedition zu und läutet seinen Niedergang als Großmacht ein.

Bismarcks Realismus

Mit jedem Krieg ist die Illusion eines Sieges verbunden. Das gilt auch für den in der Ukraine. Wie Athen stellt Russland die Ukraine vor die Wahl: Unterwerfung oder Vernichtung. Wie die Melier setzen die angegriffenen Ukrainer auf die Vertreibung des Aggressors. Im Unterschied zu den Meliern wird die Ukraine von den USA und dem Westen unterstützt in ihrem Ziel, Russland zu besiegen. So wünschenswert ein solches Ergebnis wäre, so real ist die Aussicht, dass ein Sieg nicht zu einem stabilen Frieden führt, sondern zur nächsten Katastrophe.

Die deutsche Geschichte liefert Beispiele dafür. So besiegte der Norddeutsche Bund unter Führung Preußens 1870/71 Frankreich und gründete das Deutsche Reich. Bismarck setzte auf Gleichgewichtspolitik und Selbstbeschränkung, seine Nachfolger träumten von Weltmacht und einem „Platz an der Sonne“. Das im Spiegelsaal von Versailles gedemütigte Frankreich, das Elsass-Lothringen verlor, gab die revanchistische Parole aus: „Niemals davon sprechen, immer daran denken“. Großmächtekonkurrenz, Nationalismus und Wettrüsten führten letztlich zum Ersten Weltkrieg, den Deutschland verlor, sodass 1919 der Versailler Vertrag unausweichlich war. Dass die neu entstandene Republik schwere territoriale Einbußen hinnehmen musste, Paris einem Diktatfrieden bevorzugte und deutsche Revanchisten die Dolchstoßlegende propagieren konnten, bereitete mit der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise den Boden für den nächsten Weltkrieg, der mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands endete. Dieses musste wie-

der Territorien abtreten, wurde entmilitarisiert, geteilt und unter die Obhut der vier Siegermächte gestellt. Die Niederlage und die durch die Shoah verursachte Schuld waren so total, dass an eine Revanchepolitik nicht zu denken war. Beide deutsche Staaten waren in ihren Bündnissen unter der Kontrolle jeweiliger Führungsmächte fest integriert und Teil eines bipolaren Systems, dessen prekäre Stabilität auf atomarer Abschreckung beruhte.

Als Michail Gorbatschows Reformpolitik das Ende des Kalten Krieges brachte, sahen sich die USA als Sieger und einzige Weltmacht. Anstatt ein kollektives Sicherheitssystem in Europa aufzubauen, betrieben sie die Erweiterung der NATO und intervenierten weltweit, auch ohne UN-Mandat, während sich Russland vom Westen getäuscht fühlte. Die dickste rote Linie zog Moskau, wie William Burns, heute CIA-Chef und damals Botschafter in Moskau, in einem Memorandum festhielt, mit der Ukraine. Dennoch entschied sich Präsident George W. Bush dafür, dem Land 2008 offiziell die NATO-Mitgliedschaft in Aussicht zu stellen. Das rechtfertigt in keiner Weise den russischen Angriff auf die Ukraine, führt aber zu der Frage, wie realistisch und nachhaltig ein von vielen geforderter Sieg des Westens ist.

Ein Vergleich der erwähnten Siegfrieden zeigt drei Gemeinsamkeiten, aus denen Lehren gezogen werden könnten. Je länger ein Krieg dauert, desto mehr Opfer und materielle Kosten verursacht er, umso schwieriger ist es, einen Kompromissfrieden zu schließen, desto größer ist die Eskalationsgefahr. Zweitens, der Verlierer durchläuft einen Regimewechsel und womöglich eine revolutionäre Situation. Drittens verliert er Territorien und erfährt Demütigungen, was den Keim eines nächsten Krieges in sich trägt. Diese Aussichten dürften die russische Führung dazu veranlassen, alles in ihrer Macht Ste-

hende zu tun, um einen westlichen Sieg zu verhindern. Sie richtet sich daher auf einen langen Krieg ein und ist womöglich bereit, jede Eskalationsstufe zu nutzen, koste es, was es wolle. Moskau muss nicht nur den Verlust der völkerrechtswidrig annektierten Gebiete und seiner Großmachtposition befürchten, sondern auch einen Regimewechsel und Zusammenbruch des Landes.

Athens Schicksal

Ein westlicher Sieg wäre allenfalls ein Pyrrhussieg, würde er doch nach diesem Szenario erkaufte durch die massive Zerstörung der Ukraine, unzählige Opfer, eine nukleare Eskalation, eine Erweiterung des Kriegs über die Ukraine hinaus, eventuell gar den Zerfall Russlands, verbunden mit all den bereits in den 1990er-Jahren gehegten Befürchtungen vor einem zu schwachen Russland und Tausenden um die Welt vagabundierenden einst russischen Kernwaffen. Statt sich von der Illusion eines möglichen Siegfriedens blenden zu lassen, sollten sich die USA und ihre Verbündeten, inklusive der Ukraine, dazu durchringen, die Lehren aus obigen Vergleichen ziehen und Moskau Folgendes anbieten: sofortiger Waffenstillstand, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten (also kein Regimewechsel), politische Akzeptanz des territorialen Status quo und Aufnahme von Verhandlungen über die Zukunft der von Russland annektierten Gebiete als Teil von Sondierungen über eine neue europäische Friedensordnung. Momentan mag dieser Vorschlag utopisch erscheinen. Er ermöglicht aber den Übergang vom Logos der Stärke zum Logos der Gerechtigkeit, der nach dem Erhalt politischer Gestaltungsmöglichkeiten strebt.

Den Ukrainern ist es mit massiver Hilfe des Westens gelungen, dem Schicksal der Melier zu entkommen. Nun sollten sie und der Westen Russland verdeutlichen, dass die Athener (vulgo Russland) Unrecht hatten, als sie für sich ein vermeintliches Recht des Stärkeren in Anspruch nahmen. Ja, dass ihnen das Schicksal Athens droht, lenken sie nicht ein.

Aber auch der Westen muss kompromissbereit sein, sonst droht ihm das Schicksal der griechischen Staatenwelt, die trotz des Sieges Spartas im Peloponnesischen Krieg, dem antiken Weltkrieg, letztlich zerfiel.

Zurück in die Wagenburg

Sicherheitskonferenz China kündigt einen Plan zur Deeskalation an – und stößt auf eisige Ablehnung

■ Wolfgang Michal

Die wichtigste Aufgabe der Münchner Sicherheitskonferenz ist es, den „informellen Dialog zur friedlichen Beilegung von Konflikten“ zu fördern, doch am vergangenen Wochenende goss sie vor allem Öl ins Feuer. Statt als „Plattform für diplomatische Initiativen“ zu dienen, hatten sich der neue Konferenz-Präsident Christoph Heusgen und sein Mentor und Vorgänger Wolfgang Ischinger entschlossen, die „Schurkenstaaten“ Russland und Iran nicht einzuladen. Man wollte lieber unter sich bleiben, wie früher, als die Konferenz noch ein familiäres Nato-Treffen mit Rüstungslobbyisten war und den ehrlicheren Titel „Wehrkunde-Begegnung“ trug. Die kurzzeitigen Öffnungsbemühungen des ehemaligen Konferenzpräsidenten Horst Teltschik, der für einen Ideen-Austausch ohne Vorbedingungen warb, sind damit endgültig Geschichte. In München debatierte man wieder selbstzufrieden in der geistigen Enge des Kalten Krieges und der üblichen Schuldzuweisungen.

Auch Chinas Chefaußenpolitiker Wang Yi war nur eingeladen, um ihn wegen der lächerlichen Ballon-Affäre zur Rede zu stellen und ihm die US-Folterwerkzeuge in Form möglicher Wirtschaftssanktionen zu zeigen, falls sein Land mit Russland kooperiere und Waffen liefere. Wang entgegnete kühl, es seien „die USA und nicht China, die ständig Waffen auf das Schlachtfeld schicken“. Die Reaktion der USA auf die Ballons bezeichnete er als „hysterisch“.

In dieser eisigen Atmosphäre des Nicht-Dialogs weckte die Ankündigung Wangs, bald einen konkreten Plan zur „Beilegung der Ukraine-Krise“ vorzulegen, wenig Neugier, im Gegenteil, die westlichen Konferenzteilnehmer bemühten sich umgehend, Chinas Vorstoß kleinzureden und abzuweisen. China sei nicht neutral, deshalb könne es auch nicht vermitteln. Basta. So reiste Wang ohne deeskalierende Konferenzdepesche zu Wladimir Putin nach Moskau, während US-Präsident Joe Biden am gleichen Tag Wolodymyr Selenskyj in Kiew aufsuchte. Im Gepäck hatte er weitere Sanktionen, weitere Waffenlieferungen und weitere Ermahnungen an China und Russland, rote Linien nicht zu überschreiten.

Wo in diesem Infokrieg bleibt da die EU? Sie ist auf eine Statistenrolle reduziert. Während US-Präsident Biden „das neue Europa“ mit seinen Besuchen in Warschau und Kiew aufwertete, kritisierte Selenskyj „das alte Europa“, indem er Deutschland Zögerlichkeit und Frankreich Naivität vorwarf. Emmanuel Macrons Dialogbereitschaft gegenüber Russland kanzelte er als „Zeitverschwendung“ ab. Es scheint, als ersetze die Achse Washington-Warschau-Kiew allmählich die Achse Washington-Berlin-Paris. Ja, die US-Regierung kann frei wählen zwischen den beiden Achsen und sie, bei Bedarf, gegeneinander ausspielen. So tritt am Ende das ein, was als heimliches Ziel Putins beschworen wurde: die politische Implosion Europas als eigenständiger Akteur.

Olaf Scholz reist nach Indien

Zugleich rücken jene Regime enger zusammen, die der Vorherrschaft der USA etwas entgegengesetzt wollen. Bereits im vergangenen Sommer haben Russland und China eine „neue Ära der Zusammenarbeit“ eingeleitet, der aktuelle Besuch Wangs soll die Kooperation weiter festigen. Der Iran könnte der Dritte in diesem Bunde sein. So treibt die unnötige Zurückweisung der chinesischen Friedensinitiative – die aufs Haar der Abwehr der Initiative des brasilianischen Präsidenten Lula gleicht – den Westen in eine gefährliche Wagenburgmentalität: Letztlich glaubt man dann nur noch der eigenen Propaganda und verliert den Kontakt zur Realität.

Es wäre daher an der Zeit, dass UN-Generalsekretär António Guterres den Ukrainekrieg zur Chefsache erklärt und einen „Friedensclub“ oder ein hochrangig besetztes Gremium nach dem Vorbild der Nord-Süd-Kommission einberuft, um eine praktikable Lösung zu erarbeiten: China, Brasilien oder Südafrika könnten darin ebenso vertreten sein wie Indien, Frankreich oder die Türkei.

Die Bundesregierung scheint unterdessen abzutauchen. Kanzler Olaf Scholz (SPD) nimmt am Infokrieg rund um den Jahrestag des Kriegsbeginns nicht teil. Er fährt am 24. Februar nach Indien. Dort geht es wohl nicht nur um Wirtschaft und eine Wiederholung der immer gleichen Schuldzuweisungen, sondern, nebenbei, auch um eine indische Vermittlerrolle.

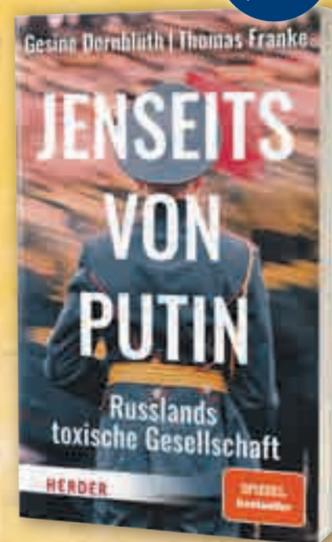
ANZEIGE

Wie tickt die russische Gesellschaft?

freitag.de
Buch der Woche

Als Russland die Ukraine angriff, schien das großen Teilen der russischen Bevölkerung egal zu sein. Das ist nicht überraschend, wie die Reportagen und Analysen von Gesine Dornblüth und Thomas Franke zeigen. Sie zeichnen ein authentisches Bild der russischen Gesellschaft nach. Selbst wenn Putin geht, bleiben Rassismus, übersteigter Nationalismus und die Furcht vor der Staatsmacht bestehen. Dabei wird deutlich: Der Frieden in Europa hängt davon ab, ob wir Russlands Gesellschaft richtig verstehen und entsprechend handeln.

208 S. | Klappenbroschur
€ 20,00 (D) / € 20,60 (A)
ISBN 978-3-451-39978-7



HERDER
Lesen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de